



10.04.2016
Harald Kluge
„fröhlicher Lebensumschwung“

Liebe Gemeinde!

Nehmen wir wie vom Propheten Habakuk vorgeschlagen unseren Platz auf dem Turm ein und halten wir wie ein Wachposten Ausschau. Warten wir gespannt darauf, was uns Gott auf unsere Fragen und Klagen antworten wird. (Habakuk 2, 1-5) Warten braucht vor allem eines: Geduld. „Warten wir also geduldig, selbst wenn es noch eine Weile dauert! Dies ist die Botschaft.“ Das klingt gerade in heutigen Zeiten der Beschleunigung und Raserei im Wirtschaftsleben und im Alltag kontraproduktiv. Und deshalb ist es umso mehr Gebot der Stunde. Was hat eigentlich Jesus zum Warten gesagt? Schauen wir mal in seine Abschlussrede beim letzten Mahl am Abend mit seinen Freunden hinein.

Nur eine Weile, und ihr seht mich nicht mehr, und wiederum eine Weile, und ihr werdet mich sehen.“ Da sagten einige seiner Jünger zueinander: „Was meint er, wenn er zu uns sagt: Nur eine Weile, und ihr seht mich nicht, und wiederum eine Weile, und ihr werdet mich sehen? Und: Ich gehe zum Vater?“ Sie sagten also: „Was meint er, wenn er sagt: Nur eine Weile? Wir wissen nicht, wovon er redet.“ Jesus merkte, dass sie ihn fragen wollten, und sagte zu ihnen: „Darüber zerbrecht ihr euch den Kopf, dass ich gesagt habe: Nur eine Weile, und ihr seht mich nicht, und wiederum eine Weile, und ihr werdet mich sehen? Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, die Welt aber wird sich freuen. Ihr werdet traurig sein, aber eure Trauer wird sich in Freude verwandeln.

Wenn eine Frau niederkommt, ist sie traurig, weil ihre Stunde gekommen ist. Wenn sie das Kind aber geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Bedrängnis vor Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist. So seid auch ihr jetzt trau-

rig; aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und die Freude, die ihr dann habt, nimmt euch niemand. An jenem Tag werdet ihr mich nichts fragen. Amen, amen, ich sage euch: Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bittet, wird er es euch geben. Bis jetzt habt ihr noch nie in meinem Namen um etwas gebeten. Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen sei.

Johannes 16, 16-24

Liebe Gemeinde!

Abschied tut weh!
Gestern schien alles zu Ende,
du gingst und ich blieb allein.
Abschied tut weh,
sage niemals mehr: Ich geh'.
Was fang' ich an,
wenn ich nicht bei dir sein kann?
Gib mir die Hand,
halt' mich fest, ein Leben lang.

So hat es Vicky Leandros vor 40 Jahren gesungen. Abschied nehmen tut weh. Schon im Kindergarten gibt es meist eine Eingewöhnungsphase für die Kleinen. Wenn es die ersten Wochen in den Kindergarten geht, sind die Eltern oft die kurzen ersten Zeiten des Sprösslings wenn nicht mit dabei, dann auf Abruf im Café nebenan. Denn nichts ist schlimmer, als der Abschied von Mama oder Papa. Was spielen sich da nicht für tragische Szenen ab. Und oft scheint es den Eltern schwerer zu fallen als ihren Kindern, das kleine Handerl loszulassen und die Süßen in einen neuen Lebensabschnitt zu entlassen. Nach 1, 2, 3 Wochen oder einem Monat ist die Sache meist kein Problem mehr, außer nach längeren Absenzen wegen Urlaub oder Krankheit.

Im Moment des Abschieds bricht für das kleine Geschöpf eine Welt zusammen, die es sich mühsam wieder zusammensetzen wird. Wir leben ständig mit der Angst jemanden, den wir lieben können, zu verlieren. Um die anderen machen wir nicht so großes Aufheben. Außer das uns jeder Abschied daran erinnert, nichts ist für immer. „Gestern schien alles zu Ende. Du gingst und ich blieb allein.“ Natürlich tut Scheiden weh.

Und wenn ich derzeit zwei Hände benötige, um die Scheidungen in meinem Bekanntenkreis aufzählen zu können, dann macht das schon nachdenklich. Vor allem tut es den Kindern weh.

Jesus und seine Freunde, wie er sie nennt, wissen, auch ihr gemeinsamer Weg wird bald zu Ende sein. Nach diesem letzten Gespräch, noch in traurem Zusammensein mit Wein und Brot und anderen Köstlichkeiten, werden sie einen Garten aufsuchen und die tragischen Ereignisse nehmen mit der Verhaftung von Jesus ihren Lauf. Jesus wird mit einem Abschiedskuss verraten. „Nur eine Weile, und ihr seht mich nicht mehr, und wiederum eine Weile, und ihr werdet mich sehen.“ Die Freunde von Jesus werden so wie die Kindergartenkinder und deren Eltern lernen mit der Trennung zu leben. Jesus meint, sie werden traurig sein, sie werden Angst haben, aber das wird sie nicht ewig quälen. Sie kommen drüber hinweg.

Verlustangst ist ja eine richtig gemeine Angst. Denn wir haben sie, schon bevor noch der Verlust eingetreten ist. Noch bevor jemand, den wir lieben stirbt, haben wir Angst, dass wir mit dem Verlust nicht umgehen werden können. Und leider kommt das auch oft vor. Für Jesus wird es zwar zum einen schmeichelhaft gewesen sein, wenn ich auch glaube, dass Jesus so einem Gefühl wenig Beachtung geschenkt hat. Aber man wird doch gern vermisst.

„Ohne dich kann ich mir ein Leben nicht mehr vorstellen!“

„Ohne dich fühle ich mich verloren und verlassen!“

Eigentlich ist das doch sehr egoistisch gedacht und Jesus will diesen Gedanken bei seinen Jüngern und Freunden einen Riegel vorschieben. Er zeigt ihnen einen Ausweg aus der Trauer und zeigt ihnen mehrere Möglichkeiten auf, wie sie Verlustängsten entgegentreten können. Psychotherapeutisch und als Wunderheiler und Rabbi hat er ja ein so ähnliches Jobprofil, geht er dabei vor. Zuallererst nimmt Jesus die Fragen seiner Freunde ernst. In diesem ersten wichtigen Schritt zeigt Jesus, dass er obwohl er Gottes Sohn ist, er um die menschlichen Regungen und Gefühlswelten weiß. Es

nützt wie beim Kleinkind kein Klammern und kein Festhaltenwollen. Irgendwann muss er gehen. Da helfen weder Schreien noch Plärren. Hätten sie Jesus nicht an diesem Abend in diesem Garten verhaftet, wäre es wohl wenige Zeit später um ihn geschehen. Die Würfel waren gefallen. Das war allen klar, nur wollten es sich vielleicht nicht alle eingestehen. Wie bei der Verlustangst gehen auch unter seinen Jüngern das Nichtwahrhabenwollen und die eifersüchtigen Gedanken herum. Sie überlegen, wen könnte Jesus am liebsten haben, wer darf ihm am nächsten sein, an Gottes großer Tafel im Himmelreich. Jesus verbietet sich jegliche Eifersucht. Und Jesus will nicht, dass sich seine Anhängerschar in Trauer verliert. Trauer kann lähmen, muss es anfangs wohl auch, damit wir zur Ruhe kommen können. Denn der Verlust eines nahen Menschen soll uns aus dem Trott herausreißen, wenn auch nicht immer gleich. Nur sollte die Lähmung nicht länger als es wichtig ist, um zu Kräften zu kommen und zu klaren Gedanken zu finden, dauern. Mit seinem Tod geht die Welt an sich nicht unter. Vorerst zumindest nicht. Auch wenn im Inneren derer, die ihn geliebt haben, eine innere Welt erschüttert wird. Vorausschauend will Jesus, dass sie nicht in Selbstzweifel versinken. „Das hat doch jetzt alles keinen Sinn mehr!“, könnten sich manche denken. „Ohne ihn ist die ganze Rede von Gottes Reich und Nächstenliebe, Feindesliebe, Gottesliebe hohle Phrase!“ Trauer kann klein machen, kann das Selbstwertgefühl erheblich erschüttern. Ich habe nicht nur einen Menschen, der mir lieb und teuer war, verloren. Ich habe ein Stück von mir selbst verloren. Deshalb baut Jesus seine Jünger schon vorausblicken auf. Er stärkt ihr Selbstwertgefühl. Und wie macht man das auch schon bei Kindern? Man traut ihnen etwas zu. „Ihr werdet euch bewähren müssen, denn die kommenden Zeiten werden nicht leicht. Aber ihr werdet es packen, auch wenn ich fort bin.“ Und was haben seine Jüngerinnen und Jünger nicht alles an Wunderbarem geschafft. Geheilt, gepredigt, getröstet, sie sind gereist, haben im Gefängnis ausgeharrt und sich um die Ärmsten der Armen gesorgt. Sie haben Gemeinden gegründet und wussten stets, das hat Jesus, das hat Gott ihnen zugetraut.

Jesus sagt zu ihnen: „Ihr werdet viel Frucht bringen!“ (Joh 15,5)

„Ihr sollt und werdet einander lieben!“ (15,12)

„Ihr seid nicht meine Knechte sondern meine Freunde!“ (15,15)

„Ihr seid erwählt!“ (15,16)

Wir brauchen Zutrauen, dass jemand in unsere Fähigkeiten, die wir vielleicht noch entwickeln müssen, Vertrauen hat. Wenn ich den Schülerinnen ständig in Zeitungen und Fernsehen vorhalte, wie wenig gebildet, wie unfähig fürs Leben, wie schlecht sie im Vergleich zu früheren Generationen von Schülern seien. Da kommt doch nichts Aufbauendes rüber. Ich muss Vertrauen haben in die Kinder, in die Jugendlichen und ins Lehrpersonal. Jesus hatte Vertrauen und es klar ausgesprochen. Als zweite Stärkung für die Zeit nach dem Abschied, will Jesus, dass sie sich nicht in der Trauer um ihn verlieren. Wir verlieren die Menschen, die uns am teuersten sind, aber dürfen uns nicht gleich mit dazu verlieren. Am schlimmsten ist es, wie bei seinen Jüngern auch, dass sie sich Schuldgefühle aufgeladen hatten. Bei jedem Abschied hat man ein klein wenig Mitschuld, aber diese Schuld ist uns von Gott mit seinem Sohn ein für allemal getilgt worden.

„Ihr werdet weinen und klagen, die Welt aber wird sich freuen. Ihr werdet traurig sein, aber eure Trauer wird sich in Freude verwandeln.“ Es ist schon blöd, wenn es einem schlecht geht und noch schlechter, wenn rund um einen herum alle fröhlich sind. Nur warum auch nicht? Wenn ich tramhappert und niedergeschlagen und erschöpft den Weg von der Schule zum Büro zurücklege, und dann seh ich plötzlich ein bekanntes Gesicht einer Dame aus unserer Gemeinde, die mir über die Rolltreppe am Schwedenplatz fröhlich und lächelnd zuwinkt, dann geht es mir besser. Das ist ganz normal, auch wenn man in der Situation der Niedergeschlagenheit und der Trauer sich über die grinsenden und lustigen und laut schallend lachenden Grüppchen oft ärgert. Es kann doch nicht sein: Mir geht es so schlecht und andere können so fröhlich sein. Ja, eh. Fröhlichkeit kann anstecken. Lächeln kann anstecken. So wie Missmut und de-

pressive Verstimmungen auch.

Und wenn man es aus der Trauer raus geschafft hat, dann tauchen ab und zu Schuldgefühle auf: Ich kann doch jetzt nicht abfeiern und das Leben genießen, wenn ... Wir finden genug Gründe weshalb, es eigentlich nichts zu feiern gibt. Obdachlose, Hungertote, Geschlagene, gequälte Seelen, Unterdrückung, Kriege ... Nur dass wir leben und dieses Leben dankbar feiern sollen, darauf will Jesus ganz klar unseren Blick lenken. Eure Trauer wird sich in Freude verwandeln. Und das ist gut so. Lasst es geschehen. Nehmt euch die Zeit, die es braucht, aber sperrt euch nicht dagegen. Und wie wird das geschehen, der Weg von der Trauer zur Freude. Da benutzt Jesus das stärkste Bild, das ihm und auch mir dazu einfällt. Schaut euch werdende Mütter an. Von den meist mit Geburten verbundenen Ängsten, den Befürchtungen, den Schmerzen und dem Kampf oft mehrere Stunden lang, und von der Traurigkeit, die vielleicht mit auftaucht, ist es nur ein kleiner Moment, hin zu unbeschreiblicher Freude. Das Glücksgefühl der Mutter auch etwa nach einem Babyblues, nach Zeiten schwerer depressiver Stimmungen, bricht auch oft völlig ohne Ankündigung über Mutter und in kleinem Ausmaß den Vater herein. Zumindest fein, wenn sich die Eltern einen Haxen ausfreuen. Was an Hormonumschwung bei Müttern passiert, geschieht auch bei uns in Zeiten des Abschieds, auch weil Geburten eine Form von Abschied, von Trennung, von Verlust bedeutet. Den es halt braucht, damit sich das Putzi entwickeln kann. Aus einer Traurigkeit kann ich blitzschnell in eine Phase voller Lebenslust und Lebensfreude fallen. Wie das Reich Gottes bricht es plötzlich über mich herein und ich kann es kaum glauben. Nur noch eine Weile und es kann passieren. Ganz bestimmt. Vielleicht müssen wir nur ein wenig geduldig warten. Und in der Zwischenzeit kann ich wie Jesus bei seiner Abschiedsrede vorschlägt:

„Erinnert euch!“ Joh 15,20. Kramt die Erinnerungen hervor. So wie bei den Kleinkindern im Kindergarten. Wenn sie einmal erlebt haben, dass Mama und Papa auch nach drei Stunden wieder auftauchen – am schlimmsten ist natürlich, wenn sie das mal

nicht tun – wenn das einmal, zweimal, vierzigmal funktioniert hat, kann ein Kind Vertrauen aufbauen. Da verringert sich die Verlustangst auf ein Minimum. Das wertvollste in unserem Leben sind unsere Beziehungen. Nicht auf Reichtümer, nicht auf Gold, nicht auf steinerne oder hölzerne Götzen sollen wir unser Augenmerk richten. Kein Götze, kein Prediger von Schätzen und wie werde ich reich in 20 Tagen, kann uns wirklich guten fürs Leben Rat erteilen, schreibt uns der Prophet Habakuk ins Stammbuch. Auf unsere Beziehungen untereinander und zu Gott sollen wir vertrauen und bauen. Dann wird sich Trauer in Freude wandeln, wenn es an der Zeit dafür ist.